

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 66 • April 2004



Erinnerungen



Der Sportplatz an der Schule von 1961 bis 2002

Zum Titelbild:

Sand, saftiger Rasen, rote Asche und nun grüner Kunstrasen sind die abwechslungsreichen Erinnerungsplätze innerhalb eines menschlichen Lebens hier in Marienloh. Konnte der noch heute rüstige Rentner als Kind auf dem in der Senne gelegenen Sportplatz (1925-1951), auf dem es mehr Sand als Rasen gab, spielen, so war er danach hochofren 10 Jahre lang auf einem Rasenplatz auf der Klusheide seine Fußballfähigkeiten unter Beweis zu stellen. Ab 1961 kam das „non plus ultra“, kein Rasen und kein Sand, sondern ein schöner Aschenplatz leuchtete so rot wie seine feurigen Augen. Aber schon bald war das Wehgeschrei groß, wenn der Fußballer mit diesen schönen Platz einmal nähere Bekanntschaft machte. Das Fell war weg und farblich konnte man an ihm feststellen, auf welchem Platz er gespielt hatte.

Schon allein dies war ein Grund mit, mal wieder wie früher auf einem grünen Platz zu spielen. Der neue Platz ist nun immer grün und hat den Vorteil, dass man ihn noch nicht einmal mehr mähen muss.

Der Platz im Dorfmittelpunkt stand auch anderen Marienlohern zur Verfügung. So z.B. dem Schützenverein, dessen jährlicher Aufmarsch und Parade auf diesem übersichtlichen Platz stattfand. Leider, oder 'Gott sei Dank', ist dieses nach 40 Jahren schon wieder Nostalgie geworden. Diesen ortszentralen Platz als Markt-, Großpark- oder Aufmarschplatz den Marienlohern zu erhalten unterlag dem kommerziellen Überlegungen nun hier auf einer Hälfte des Platzes schmucke Wohnhäuser zu erstellen. Die andere Hälfte ist als „*Fläche für den Gemeinbedarf schulische Einrichtungen*“ vorgesehen.

Andreas Winkler

Haben Sie die Personen auf den Titelbildern erkannt?

Fußballspieler stehend:

(von links) Reinhold Mertens, Hans Finke, Herbert Thull, Karl Fischer, Karl Josef Schäfers, Konrad Schröder.

Fußballspieler kniend:

Martin Grosse, Konrad Mertens (Tallmeier), Dieter Barfuß, Alfons Mertens (Tallmeier), Wilhelm Brieger (†), Franz Tegethoff

Schützenfest 1980:

Königspaar Hannelore und Richard Lühr mit den Adjutanten Karl-Josef Mertens (Tallmeier) und Josef Meyer (Hassen).

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Das Frehks'sche Haus ist gesichert. Dipl.-Ing. Thomas Günther, beruflich bei der unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Paderborn tätig, hat den Kotten gekauft. Er wird auf dem Grundstück ein Haus bauen und den Kotten renovieren. Wir hoffen, dass es hierbei keine unüberwindlichen Probleme geben wird. Außerdem soll der Bebauungsplan so geändert werden, dass zum Lohweg hin zwei Bauplätze für 1 - 1 $\frac{1}{2}$ – geschossiger Bebauung entstehen.

Die Änderung des Bebauungsplanes M 68 A Ortsmitte ist am 12.02.2004 verabschiedet worden. Hierbei ist die Dachhöhe der zu bauenden Häuser auf dem ehemaligen Sportplatz, jetzt Sommerbreite, festgelegt worden. Die Schulbushaltestelle, so wurde entschieden, wird an der jetzigen Stelle gegenüber der Shilo-Ranch bleiben. Wir meinen, dass die Sicherheit trotz baulicher Maßnahmen nicht ausreicht. Wenn viele Kinder zusammen warten müssen, kommt es natürlicherweise zu Bewegungen, Kräfteressen, Rangeleien, Fangen spielen usw. Auch wären Barrieren keine Lösung. Wir meinen, dass sich die Schulkonferenz mit diesem Thema beschäftigen sollte.

Mit freundlichen Grüßen,



Ortsheimatpfleger

Aus dem Inhalt:

Titelbild: der alte Sportplatz	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Schäfers - Martins Nr. 66	4
Ein fast hundertjähriges Gebäude	8
Ein kleines, anmutiges Dörfchen	12
Automobile in Marienloh	20

*Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren sowie der Ortsheimatpfleger
Reinhold Mertens, Bendeslo 10, Paderborn - Marienloh*

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Schäfers - Martins Nr. 66“

Wie im Heimatbrief Nr. 23 nachzulesen ist, heiratete am 09. April 1864 der aus Bad Lippspringe stammende Zimmermann Stefan Baumhör (*24.04.1840) die im Hause Jaustes Nr. 23 geborene Theresia Rüsing. In diesen Tagen muss ihm wohl sein Schwiegervater Anton Rüsing sein Vermögen überschrieben haben. Schon 8 Tage nach der Hochzeit (Einheirat) verkaufte Stefan dem Tagelöhner Martin Meyer lt. Kaufvertrag die auf der Lütkenheide liegende Parzelle 740/64 für 65 Taler. Es war in dieser Zeit, in der der junge Ehemann (24 Jahre alt) den Rüsing'schen Betrieb von der heutigen Detmolder Strasse in die Lütkenheide (Im Vogtland) verlegte.

Martin Meyer war 1814 in Niesen im Altkreis Warburg geboren. Im Laufe der Jahre verschlug es den Tagelöhner und Ackerknecht nach Marienloh. Hier lernte er Elisabeth Rustemeier (*02.04.1809) vom Richterhof Nr. 2 kennen, die er um 1836 heiratete (siehe Heimatbrief Nr. 2). Wie uns alte Akten aufzeigen, wohnte er wechselseitig im Hause Nr. 28 und 21. Am 17.11.1864 wurde unter anderem die Tochter Catherina geboren. Diese Tochter ehelichte am 29.10.1864 den aus Benhausen stammenden Schneidermeister Johann Schäfers (*02.04.1835). J. Schäfers war der Sohn des Heinrich Schäfers und dessen Ehefrau Theresia, geb. Sasse.

Wie schon zuvor erwähnt, hatte Martin Meyer von Baumhör's in der Lütkenheide ein Stück Land gekauft. Auf diese Parzelle baute Meyer gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Schäfers 1866 ein Fachwerkhaus. Lt. Feuerpolice handelte es sich um ein Fachwerkhaus mit Ziegeln bedeckt inklusive Anbau. Das Haus hatte eine beheizbare Stube, drei Kammern, eine Küche und Tenne. Im Anbau war Platz für zwei Ziegen und zwei Schweine.

So zogen nach Fertigstellung die Ehepaare Meyer und Schäfers in das Haus ein. Schon zwei Jahre nach der Erstellung starb am 25.05.1868 der Erbauer der Hausstätte, Martin Meyer. Zuvor hatte ihm aber der sogenannte Marienloher Volksmund den Familienbeinamen 'Martins' gegeben. Seine Frau Elisabeth, geb. Rustemeier, verstarb am 23.07.1875.

Wie aus der Wählerliste vom 1. Dezember 1880 ersichtlich ist, wurden in der Ehe Schäfers-Meyer ein Sohn und drei Töchter geboren. Durch Fleiß und Sparsamkeit war die Familie Schäfers neben dem großen Hausgarten, schon bald in der Lage, notwendiges Ackerland zur Verbesserung ihres Lebensstandards zu kaufen. So besaßen sie auf der Klusheide, am heutigen Klusheideweg, und im Sesker Bruch insgesamt fünf Morgen Land. Dieser Zukauf erlaubte den Schäfers nun eine Kuh anstatt der Ziegen zu halten und damit auch die notwendige Milchmenge zu vergrößern.

Der Schneider Johannes Schäfers, der gleichzeitig auch den Beruf des Marienloher Polizeidiener ausübte, war zusätzlich in der Lage für seine Tochter Theresia (*24.06.1867) das zum Verkauf anstehende Haus Nr. 52 zu erwerben. Der Besitzer der Hausstätte Nr. 52, Ignaz Finke (*05.05.1845), war schon seit vielen Jahren als Bergmann in Altenessen beschäftigt und dort auch sesshaft geworden (siehe Heimatbrief Nr. 52). In dieses von Johannes Schäfers gekaufte Fachwerkhaus, zog noch im gleichen Jahr seine Tochter ein, die seit dem 27.10.1888 mit dem Schmiedemeister Clemens Mollet verheiratet war.

Viele Marienloher Bürger wollten ihr Sonntagsgewand von Martins Schneider genäht haben. Das hatte zur Folge, dass die Schneiderwerkstatt vergrößert werden musste. So wurde in der Längsachse des Hauses eine geräumige Werkstatt angebaut, in der nun bis zu vier Schneider ihren Arbeitsplatz hatten. Viele uns noch bekannte Schneider, wie zum Beispiel Josef Lütkehaus (Lütkehaus Schneider), wurden von den Schneidermeistern Schäfers ausgebildet.

Johannes Schäfers verstarb am 14.10.1892 und seine Frau Catherina, geb. Meyer, am 28.02.1910. Als Nachfolger hatten sie ihren Sohn Josef (*21.12.1879) eingesetzt, der zwischenzeitlich die Meisterprüfung bestanden hatte. Josef ehelichte am 29.10.1904 die am 21.12.1879 geborene Gertrud Buse. Gertrud stammte vom Sennehof Klösener Buse Nr. 56 (siehe Heimatbrief Nr. 56). In dieser Ehe wurden die Kinder Heinrich, Johannes und Maria geboren. Heinrich und Johannes, die beide zu Schneidermeistern ausgebildet und verheiratet waren, ereilte ein viel zu früher Tod. Heinrich Schäfers (*04.01.1912), der seit dem 26.12.1938 mit der in Neuhaus geborenen Theresia Ruhe verheiratet war, fiel gleich zu Beginn des Krieges, am 13. April 1940, bei Askim in Norwegen. Am gleichen Tag, an dem er zu Tode kam, starb auch seine Frau Theresia im Wochenbett.

Johannes Schäfers (*29.09.1909), der Erbe des Vermögens, war seit dem 25.05.1937 mit der am 13.11.1906 in Marienloh geborenen Elisabeth Baumhör verheiratet. In dieser Ehe wurden zwei Kinder, Josef und Gertrud, geboren. Auch er wurde wie sein Bruder zum Kriegsdienst eingezogen und kam in Rußland zum Einsatz. In der anschließenden russischen Kriegsgefangenschaft verstarb er am 28.11.1945. In der Nähe von Petersburg fand er seine letzte Ruhestätte.

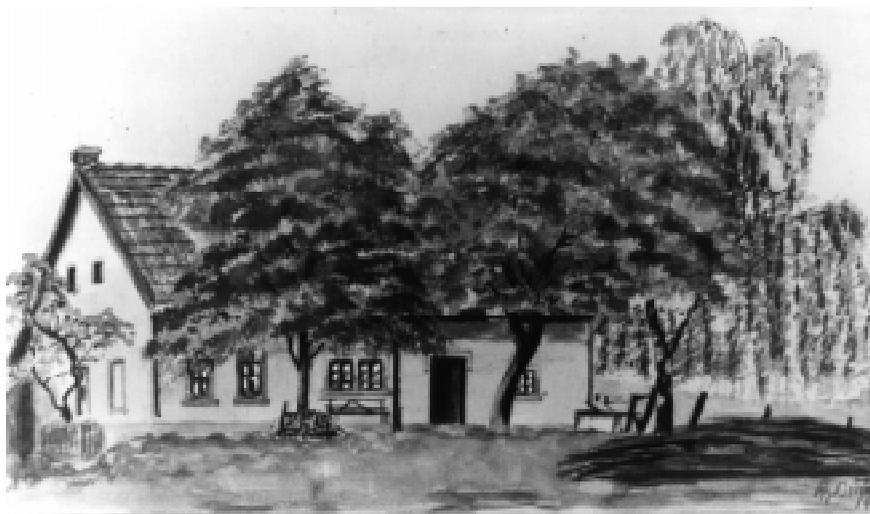
Der Vater der gefallenen Söhne, Josef Schäfers (*1871), auch Martins Schneider genannt, errang im Jahre 1920 die Königswürde. Zu seiner Mitregentin erkor er seine Schwägerin, die Anna Baumhör. Gleichzeitig stand er dem Marienloher Schützenverein 24 Jahre (1924-1948) als Hauptmann vor, und nebenher bekleidete er den Posten des Schiedsmannes und für die Feuerwehr die Aufgabe des Feuermelders (Feueralarm mittels Horn) in Marienloh. Er verstarb am 05.08.1950. Seine Frau Gertrud, geb. Buse, verstarb am 09.12.1960.

Der nächste Familiennachfolger, Josef Schäfers (*14.04.1938), erlernte nicht wie all seine Vorfahren den Beruf des Schneiderhandwerkes, sondern er wurde Tischler. Er heiratete am

14.10.1966 die am 09.02.1937 in Bad Lippspringe geborene Ursula Bee. Im Jahr der Hochzeit wurde im großen Hausgarten eine Wohnhaus errichtet. Das alte Fachwerkhaus von 1866 wurde 1970 abgerissen. In dieser Ehe wurden am 12.10.1974 der heutige Zollinspektor Stefan und am 10.03.1977 die heutige Bürokauffrau Marion geboren.

Zwei Linden als Zeugen der Gründerzeit sind geblieben, die uns vielleicht noch in 100 Jahren daran erinnern, dass hier einstmals das Haus der Martins Schneider gestanden hat.

Andreas Winkler.



*Das Haus Schäfer-Martins um 1924
nach einer Zeichnung von Fritz Brinkmann*

Ein fast 100 - jähriges noch attraktives Gebäude



PESAG Traföhäuschen mit nebenstehender Telefonzelle und Litfasssäule

Es stand ja schon immer da, deshalb geht oder fährt man daran vorbei ohne es zu beachten, eben an diesem PESAG-Transformator-Häuschen, inmitten des Dorfes. Einige wissen kaum um die Bedeutung oder den Nutzen dieses Gebäudes. Da es in vielen Orten ähnliche Gebäude gibt, nimmt man an, dass es ein Spritzenhaus sein könnte, in dem früher die Feuerwehrschräume getrocknet wurden, dem ist aber nicht so.

Im Vertragsabschluss vom 15. August 1911 zwischen der Gemeinde Marienloh und der Paderborner Elektrizitätswerk u. Straßenbahn A.G., kurz „PESAG“ genannt, heißt es unter anderem: *„Zum Zweck der Umschaltung und der Umformung des Stromes ist die PESAG berechtigt, im Ortskern hierfür das erforderliche Gebäude zu errichten.“*

Mit der Planung und Bauausführung dieser ersten Trafostation im Kreis Paderborn war der freischaffende Architekt und Bauin-

genieur Herr Josef Bröhl, Paderborn, Gruningerstraße beauftragt. Josef Bröhl, mir noch persönlich bekannt, liebte kunstvolle, mit Türmchen und Eckchen, mit abgerundeten Türbögen und den verschiedensten Fenstern, ausgestattete Gebäude. Für einen schlichten, wie heute vielfach üblichen Zweckbau, war er nicht zu begeistern. Diese Eigenschaft brachte ihm auch bald den zusätzlichen Namen 'Herr Eckchen und Kämtchen' ein. Seine Fähigkeiten und sein Einsatz, den Nutzbauten einen kunstvollen Ausdruck zu verleihen, hatte sich bis Moskau herumgesprochen. So soll Herr Bröhl an den einmalig künstlerischen Ausstattungen der vielen Moskauer Metro-Stationen (Untergrundbahn) maßgeblich mitgewirkt haben (siehe Bild auf Seite 11).

Nach Fertigstellung des Rohbaues sollte, wie heute noch üblich, ein Richtfest gefeiert werden. Zu diesem Fest waren hohe und nicht so hohe Ehrengäste geladen. Dabei wurde ein Richtspruch passend zum Gebäude aufgesagt (siehe auch Heimatbriefe Nr. 50 u. 51). Nun muss es wohl so gewesen sein, dass nicht alle Marienloher den gleichen Geschmack wie Herr Bröhl hatten und diesem Prachtwerk positiv gegenüberstanden.

Vielleicht in der 8. oder 9. Reihe der Zuschauer stand der Maurermeister Karl Berhorst-Dannenkämper. Dieser biedere Maurermeister fand wohl auch weniger Gefallen an dem Zweckbau der Neuzeit mit gotischen Bauelementen. Den Vortrag des Richtspruches durch einen der Zimmerleute ergänzte er laut hörbar mit dem Zusatz: „*Zum Spott und Hohn der Gemeinde ist dieser Tempel errichtet worden.*“ Dieses wiederum gefiel einigen Anwesenden nicht, so unter anderem auch dem altgedienten Ostpreußischen Dragoner und seit 1886 amtierenden Polizeidiener Johannes Schröder. Dieser schritt sofort zur Tat und belegte den Maurermeister wegen übler Verunglimpfung des 'Höchst-Kaiserlichen' Richtspruches und Beleidigung des Erbauers, mit 5 Talern Strafe, welche der Karl B. sofort zu zahlen hatte.

Nach endgültiger Fertigstellung des Gebäudes und der Installation der notwendigen Schaltanlagen konnte nun der Strom kom-

men. Ein 15.000 Volt Erdkabel, das zuvor von Paderborn über die Egge nach Horn verlegt worden war, wurde im Ort angezapft und mittels Umformer in den für Marienloh benötigten 380/220 Volt umgeschaltet. Nun konnten alle Marienloher Haushalte mit Strom versorgt werden. Voraussetzung hierfür war, dass die Häuser mit einem Hausanschluss versehen waren (früher immer mittels Freilandleitungen) und mindestens eine 16-kerzige Kohlenfadenglühlampe von 55 Watt Energieverbrauch installiert hatten. Die Marienloher konnten nun, nachdem sie auch eine Straßenbeleuchtung erhalten hatten, erstmalig die Nacht zum Tage machen.

Nachdem die Stadtwerke Paderborn 1929 ihr Wasserwerk am Diebesweg eingerichtet hatten, bekam dieses den notwendigen Strom bis in die sechziger Jahre aus dieser Trafostation. Einige können sich sicher noch an den ersten eisernen Masten erinnern, der im Garten des Schmiedemeisters Clemens Mollet stand. Von hier aus ging eine Überlandleitung bis zum Wasserwerk und ab 1932 auch zum Schöpfwerk an der Lippe.

Berücksichtigt man den Bau der befestigten Chaussee (1842), die Eröffnung der ersten Bäckerei (1873), die Gründung einer eigenen Pfarrgemeinde (1894), die Gründung eines Schützenvereins (1904), den Bau der Eisenbahn (1906), und ab 1911 den Anschluss an das Stromnetz, verbunden mit der Installierung der Straßenbahn (am 08.04.1907 eröffnet, am 14.03.1959 letzte Fahrt), war es wiederum ein gewaltiger Fortschritt in das technische und kulturell-geistige Zeitalter, das die Marienloher Bevölkerung ebenfalls dankend annahm.

Andreas Winkler



Der Autor auf der Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen der Marienloher Trafostation und der Moskauer Metro-Station 'Arbzhaya', eine der vielen in diesem Stil erbauten Moskauer Untergrund-Bahnhöfe.

*Man sollte nicht immer in die Ferne schweifen,
sieh', das Gute liegt oft so nah.
Man muss es nur mit Aug und Herz begreifen,
dann ist vieles in der Heimat wunderbar.*

A.W.

. . . ein kleines, anmutiges Dörfchen

„Von Paderborn her nach Detmold zu führt die Fernverkehrsstraße 1 (bis 1949 Reichsstraße Nr.1., Aachen-Königsberg, H.S.) schon bald durch ein kleines, anmutiges Dörfchen“, schrieb Mitte der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein unbekannter Reisender. In diesem „Dörfchen“, eben in Marienloh, machte er Station, um sich über Land und Leute zu informieren und darüber im Westfälischen Volksblatt zu berichten.

Vom Heierstor vom Stadtrand von Paderborn her kommend, war er schon kurz nach der Überquerung der Eisenbahnlinie nach Bielefeld in der zur damaligen Zeit noch weitgehend unbebauten, freien Landschaft, „auf dem flachen Lande“. Das ebenfalls noch kaum besiedelte Mastbruch „mit seinem üppigen Nadelwald“ erwähnt er bei der Beschreibung der Landschaft. Ebenso „die riesigen Tallewiesen“, die in dieser Zeit in einer zusammenhängenden Fläche von 830 Morgen ausschließlich der Graserzeugung vorbehalten, ohne Kiesgruben und noch frei von jeder industrieller Nutzung oder von Verkehrsbauten waren.

Auf einen Abriss der Ortsgeschichte lässt der Autor die Beschreibung seiner Eindrücke folgen, die er vor Ort gewonnen hat: *„Die Dorfgemeinschaft von Marienloh mit einem eigenen Bürgermeister untersteht dem Bürgermeisteramt Altenbeken. (Marienloh gehörte bis 1969 zum Amtsbezirk Altenbeken; Chef der Amtsverwaltung war zu der Zeit ein Amtsbürgermeister, H.S.) Von einem planmäßigen Baugebilde kann in Marienloh keine Rede sein, mal hier und dort lugen die kleinen Häuser aus schönen Grünanlagen hervor. Eigenwillig und natürlich gewachsen, doch gut aufgeteilt. Wer sich die Mühe nimmt, näher zuzuschauen, der findet hier gar oft noch Fachwerkbauten aus dem 17. Jahrhundert. Wie eine kleinbäuerliche Gartenstadt mutet Marienloh an, durch das ein vorbildliches Straßenstück führt. Die beiden Gaststätten - vor jeder hält die Straßenbahn - sind wegen ihrer echt westfälischen Gastlichkeit allseits geschätzt, und zumal in sommerlichen Stunden kann man im grünen Kranz labyrinthartig ver-*

schlungener Hecken hier aufs herrlichste sich ausspannen.“ So weit zunächst die Ausführung des Besuchers. Von den Befindlichkeiten und Belastungen der Ortsansässigen in dieser Zeit hatte er anscheinend weniger in Erfahrung gebracht. Diese sind, zumindest in bestimmtem Umfang, in der Dorfchronik überliefert. So notiert für das Jahr 1934 unter dem Stichwort ‘Betteln’ der Chronist Strottheicher: „Infolge der Arbeitslosigkeit (1933 wurden mehr als 6 Millionen Arbeitslose in der Gesamtbevölkerung von 69 Mio. in Deutschland registriert, nahezu ausschließlich Männer, unter ihnen viele Familienväter als Alleinverdiener, H.S.) hatten sich viele an das Betteln gewöhnt. Marienloh hatte wegen seiner Lage (Fernverkehrsstraße, H.S.) besonders darunter zu leiden; täglich erschienen ungebetene Tippelbrüder, oft 7 und mehr an einem Tage vor den Türen, die Bewohner waren froh, daß bald nach der Machtübernahme das Betteln verboten wurde und sie ihre Gaben dem Winterhilfswerk zuführen konnten.“ Als ‘Tippelbrüder’ bezeichnete man damals die zu Fuß von Ort zu Ort ‘tippelnden’, d.h. wandernden, Menschen ohne Obdach und geregelten Unterhalt.



Blick vom ehemaligen Bahnübergang (Zum Kampe) auf die Kirche, das Pfarrhaus und die Gaststätte Müller (Möhring)

Das Winterhilfswerk (WHW) war eine bereits 1931/32 durch private Initiative (u.a. von Caritas, Innere Mission, AWO) entstandene Organisation, um das durch die Massenarbeitslosigkeit bedingte Elend breiter Volksschichten mildern zu helfen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurde das WHW gleichgeschaltet und der nat.-soz. Volkswohlfahrt (NSV) zugeordnet.

Im Berichtsjahr 1935 notierte so der Chronist: *„Für das Winterhilfswerk spendeten die hiesigen Bauern über 200 Zentner Kartoffeln. 60 für das WHW geschenkte Dosen Wurst gingen nach Lippspringe.“*

Noch für 1934 ist in der Ortschronik zu lesen: *„In diesem Jahr ließ die Gemeinde durch Unternehmer Conrad Mollet mehrere Wege ausbauen. Es wurden erneuert bzw. hart gemacht: 1. die Straße von der Neuenbekener Straße zum Steinbruch (die Gemeinde verfügte über einen eigenen Kalksteinbruch für den örtlichen Haus- und Wegebau, der in dem vom Bekelauf und der heutigen Straße Benhausen- Schlangen gebildeten Winkel lag, H:S) 2. der Weg im Vogtlande von Baumhör bis Berhorst, 3. ein Teil des Weges auf der Klusheide, 4. Steinweg, 5. der Weg von Prior an der Detmolder Straße zu Prior im Bruch. Die Gesamtkosten betrugen 5034,50 RM (Reichsmark, H.S.), an Zuschuß aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge erhielt die Gemeinde 3210 RM.“* Für die steuerschwache Gemeinde war die Gewährung des Zuschusses von gleicher Bedeutung wie die Befestigung der innerörtlichen Verkehrsflächen für die Anwohner.

Mit der Erweiterung der Pfarrkirche 1935/36 durch Pastor Stracke hatte das Ortsbild eine signifikante Veränderung und damit an Aufwertung erfahren. Aus dem eher bescheidenen Bau von 1848 war, nicht zuletzt durch die Bemühungen Marienloher Handwerksbetriebe eine schmucke, in das Dorfbild sich einfügende und doch eigene Akzente setzende Dorfkirche geworden. Natürlich beherrschten die Bauzeit und der Bau selbst die Dorfgespräche. Und das findet sich in der Dorfchronik wieder. Unter dem Stich-

wort 'Kirchenerweiterung' hielt der Chronist fest: *„Entwurf und Bauleitung: Architekt Braun, Paderborn. Die Maurerarbeiten werden ausgeführt von dem Bauunternehmer Konrad Mollet, die Zimmerarbeiten unentgeltlich von Zimmermeister Conrad Baumhör, Klempnerarbeiten ebenfalls umsonst von Johannes Lütkehaus in Marienloh; die Kosten werden durch freiwillige Spenden aufgebracht. Am 21. Juli feierliche Grundsteinlegung.“*

Im Olympiejahr 1936 konnte Chronist Strottheicher von einer den überörtlichen Verkehr betreffenden Baumaßnahmen berichten: *„An der Westseite der Detmolder Straße - Richtung Paderborn, kurz hinter Bauer Meise beginnend - wird ein Radfahrweg angelegt, für die hierzu nötigen Grundstücke erhalten die bisherigen Besitzer eine RM pro Quadratmeter.“*

Zu dem von allen Marienlohern mit großer Erwartungsfreude begrüßten Ereignis des Jahres 1937 gehörte gewiss die Installation des Geläuts in dem eigens dafür errichteten Kirchturm. Rief bis dahin die relativ kleine, auch durch ihr Gewicht von nur 46 kg mit begrenzter Hörweite ausgestattete Glocke von der 1848 aufgegebenen Loreto Kapelle die Gläubigen zum Gottesdienst, so sollte nunmehr ein aus drei Glocken bestehendes Geläut diese Aufgabe übernehmen. Ausführlich wird darüber in der Gemeindechronik berichtet: *„Am 2. März wurden von der Firma Humpert in Brilon für die hiesige Kirche drei Glocken gegossen, die zusammen 44 Zentner (1 Ztr.= 50 kg, H.S.) wiegen, die schwerste wiegt 22 Ztr.. Zum Glockenguß führen 32 Marienloher nach Brilon, 28 mit einem Autobus und 4 mit der Bahn. Die Glocken haben die Töne e,g,a. Am Tag vor Palmsonntag holten Mertens Nr.7 und Rudolphi Tüns die Glocken vom Nordbahnhof in Paderborn. Der Wagen war mit Girlanden geschmückt. Gegen 1 Uhr mittags verkündeten Böllerschüsse die Ankunft; eine große Menschenmenge lief zusammen und bestaunte die neuen Glocken. Die große Glocke trägt folgende Inschrift: gegossen von H. Humpert Brilon A.D. 1937 'O heiligste Dreifaltigkeit, Hochgelobt in Ewigkeit. Warst Trost unseren Vorfahren. Seit mehr als tausend Jahren, Dir wollen leben und sterben, Wir und unsere Erben'. Die mittlere Gloc-*



Die neuen Glocken 1937 vor dem Kirchenportal

ke ist der Muttergottes geweiht und trägt folgenden Spruch: 'Gottes Mutter, Jungfrau Magd, All unsere Not sei dir geklagt'. Die Josephsglocke hat die Inschrift: 'Sankt Josef, du unser Schutzpatron, hilf treu uns bleiben deinem Sohn'. Palmsonntag war Glockenweihe durch Domkapitular Hirschmann, ihn unterstützten Geistl. Rat Dr. Völker und Domorganist Vikar Hebestreit. Am Montag und Dienstag baute man den Glockenstuhl ein und beförderte die Glocken an ihren Bestimmungsort. Mittwoch war Probeläuten. Alle Marienloher sind erfreut über das schöne Geläute.' Die Inschrift auf der Joseph's Glocke - hilf treu uns bleiben - hatte ihren aktuellen Bezug auf die Bedrängnisse der Gläubigen und der Kirche durch das damalige NS-Regime.

Die am 17. Mai 1939 durchgeführte letzte Volkszählung im Deutschen Reich ergab für Marienloh die nachfolgenden Daten. Auf der 7,38 km² großen Gemeindefläche lebten 515 Personen in 105 Haushaltungen, das entsprach einer Einwohnerdichte von 70 Menschen je km². Von den 515 Ortsansässigen waren 458 berufstätig, 264 in der Land- und Forstwirtschaft, 91 in der Indu-

strie oder dem Handwerk und 83 im Handel und Verkehr, resp. öffentlichen Dienst. Die 264 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen entsprachen 51,3% der Berufstätigen. Im Winter des Vorjahres, anlässlich der Viehzählung am 1. Dezember 1938, wurden in Marienloh 78 Haushaltungen registriert, in denen Nutzvieh gehalten wurde. Zum selben Zeitpunkt standen 447 Stück Rindvieh in den Ställen, hinzu kamen 237 Schafe und 19 Ziegen. Diese Zahlen machen deutlich, in welchem Ausmaß die Bevölkerung des Dorfes von den Ereignissen betroffen wurde, über die der Ortschronist unter dem Vermerk 'Maul- und Klauenseuche' für das Jahr 1938 berichtete: *„Anfang Januar wurden die Gehöfte Josef Mertens Nr.7 und Konrad Deppe Nr.28 als verseucht festgestellt; hier verlief die Seuche gutartig, kein Tier ging ein; vom 5. Mai an galten auch die Gehöfte von Füller - Teilhof und Witwe Meyer-Pöhls als verseucht. Das ganze Dorf Sperrbezirk; nach dem 11. Juni Sperre aufgehoben, wurden im Juli die Rindviehbestände von Tölle, Mertens-Tallmeier und Rudolphi von der Seuche befallen. Bei Tölle und Mertens gingen je 2 Kühe ein. Da die Seuche im ganzen Kreise verbreitet war, wurden vom Landrat alle Schützenfeste u.s.w. verboten, auch die Liborimesse fiel unter das Verbot. Das hiesige Schützenfest wurde erst am 28 August gefeiert. Anfang September erkrankte das Rindvieh von Franke und Fischer-Knappschuster an Maul- und Klauenseuche, bei Fischers ging die beste Kuh ein.“*

Die Marienloher konnten in den 1930 Jahren, wenn sie denn nicht das Fahrrad nehmen wollen, mit der „Dampfeisenbahn“ oder der elektrischen Straßenbahn, der „Elektrischen“, nach Paderborn fahren. Hierzu eine auf den Fahrpreis der Straßenbahn bezogene Nachricht aus dem Jahre 1937: *„Während die Hin- u. Rückfahrt Marienloh - Paderborn 80 Pfennige kostete, kann man seit Mai auf Rückfahrkarte für 60 Pfennig dieselbe Strecke fahren“*; schrieb der Ortschronist. Ob der Verfasser des eingangs angeführten Zeitungsbeitrages mit der elektrischen Straßenbahn oder der Eisenbahn nach Marienloh gekommen, und möglicherweise bereits in den Genuss dieser Fahrpreismäßigung gelangt ist, gibt er nicht zu erkennen. In Marienloh ist die Ermässi-

gung bestimmt im Gespräch gewesen und positiv aufgenommen worden, zumal zu der Zeit gerade die ersten motorisierten Fahrzeuge überhaupt im Dorf Käufer und Besitzer fanden. Zur Relation des Fahrpreises: noch Ende der 1940 er Jahre war „auf dem flachen Lande“ für den einfachen Herren-Haarschnitt lediglich bis zu einer DM zu bezahlen.



Die elektrische Straßenbahn, Linie 2, durchfährt Marienloh

Wie weit dem Zeitungsschreiber die vorstehend geschilderten Ereignisse vor Ort, die Aktivitäten und Sorgen der Marienloher, überhaupt zur Kenntnis gelangt sind, ist ungewiss. Sein Artikel gibt darüber keine Auskunft. Die Ausführungen unter der Überschrift 'Marienloh / Vorposten vor den Toren der Paderstadt' schließen in einer Diktion, die uns heute eher pathetisch anmutet:

„Durch die greifbare Nähe des breiten Nervenstrangs rastlosen Fernverkehrs seit langer Zeit mit der Welt verbunden, ist dies Dörfchen von jeher dem Neuen aufgeschlossen gewesen, während doch wieder das „gute Alte“ seitwärts dieses Weges in seinen Tag zu träumen weiß. Das Zeitalter der stählernen Romantik

spielt sich nur auf seiner Hauptstraße ab, auf der täglich rasende Räder ihre surrenden Lieder singen. Aber diese „Romantik“ ist viel zu flüchtig, um nur einen Hauch davon dieser friedlichen Dorfgemeinschaft zu spenden, deren Bewohner nach besten Kräften der Scholle die Frucht abringen, ihr Brot hart verdienen aber für nichts in der Welt ihr schönes Marienloh missen möchten.“

Sicherlich teilen auch viele der heutigen Marienloher die Aussage des letzten Halbsatzes.

Henner Schmude

Quellen: Westfälisches Volksblatt Jahrgang 1937
Gemeindechronik Marienloh,
Stadtarchiv Paderborn H Marienloh 1

Use Schüttenfäst

Worümme giff et bei us das Schüttenfest,
weil et sick zusammen guat feiern läßt.
Op der Strote ist keiner mäer, es hätte keinen Zweck,
olle fäuerte Autos und Ruck-Zuck send se weck.
Die Kinner fäuert Karussel und kreiget ne Wust,
en Eis net te vergärten und Sprudel förn Dust.
Mett den Novers drenket man Schnaps, dat hört dobei,
dann tätt et sick gutt küeren, jau so feiern wei.
Et wett von de ollen Teid vertallt,
un wenn die Halle vull is, dann wett es us nett kalt.
Dann wett danzet mett den Königspar,
darup frögget man sick dat ganze Joahr.
Ganz Märgelau schunkelt an diern Dischken lang
un segget diern Schütten vielen Dank.
Seau sall et bliäwen, no Väterart
in lüchten bis in use Gegenwart.
Drum müttet die Jungen und die Alten,
dat Schüttenfest in Ehren halten!

Jo-Jo †

(aus dem Nachlass)

Wussten sie schon, *dass es in Marienloh vor 1945 drei Autobesitzer gab?*

Wilhelm Tölle besaß einen Mercedes Laubfrosch, der beim Bombenangriff am **07.01.1945** zerstört wurde.

Heinrich Füller-Teilhof fuhr einen Opel P 4, der vom Militär beschlagnahmt wurde.

Elisabeth Prior Im Felde war Inhaberin eines Opel Olympia, der auch für Kriegszwecke Verwendung fand und nicht wieder zurück kam.

Nach dem Kriege, 1945 bis 1952, gab es ebenfalls wieder drei Autos in Marienloh:

Wilhelm Tölle wieder einen Mercedes,

Rudolf Tegethoff einen Opel,

Josef Meyer und **Andreas Winkler** besaßen ein Gemeinschafts-Auto, einen Fiat Combi.

Laut Statistik, von Henner Schmude im Heimatbrief Nr. 42 zusammen gestellt, besaßen im Jahre 1996 die 3.055 Marienloher Einwohner 1.645 Autos; dabei sind die Motorräder, LKW und Traktoren noch nicht hinzugezählt.

Andreas Winkler



Opel der Fam. Prior im Felde